

WELCHEN STAAT UND WELCHE GESELLSCHAFT HAT

HAT MAO TSE-TUNG HINTERLASSEN ?

Oskar Weggel

Die nachfolgende Analyse beschäftigt sich mit der für einen Chinawissenschaftler immer neu zu beantwortenden Frage, ob Staat und Gesellschaft der VR China "totalitäres" Gepräge tragen und durch welche besonderen Eigenschaften sie gekennzeichnet sind.

Ebenso wie schon die traditionelle konfuzianische Gesellschaft läßt sich auch die moderne sino-kommunistische Sozietät weder als "totalitaristisch" noch als "antitotalitaristisch" einstufen.

Unter funktionalistisch-systemtheoretischen Kategorien gesehen, muß das politische System der VR China vielmehr als ein Gebilde sui generis gelten. Primär-Phänomen des chinesischen Politsystems ist letztlich der in der chinesischen Gesellschaftsordnung strukturell verankerte Prozess einer permanenten Revolution mit dem Ziel der vollkommenen "Massenlinisierung" in sämtlichen Teilbereichen ("Teilsystemen") der chinesischen Gesellschaftsordnung, also auf den Sektoren Industrie, Landwirtschaft und Handel, Erziehung, Kunst und Literatur, Gesundheitswesen, Wissenschaft, Parteaufbau, Organisation und Kaderwesen, Massenorganisationen, Armee, Miliz usw. . Genauer: primäres Ziel ("Funktion") des maoistischen Gesellschafts-systems ist die Verwirklichung des objektiven Interesses der breiten Massen im Sinne einer möglichst umfassenden permanenten "Massenlinisierung" auf möglichst sämtlichen Teilbereichen der Gesellschaft. Die Struktur der Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik ist im Lauf der Jahre dieser grundlegenden Zielsetzung angepaßt worden.

Die eigentliche Gefahr droht der von Mao Tse-tung immer wieder befürworteten "Massenlinie" vor allem von seiten des Bürokratismus, der zu einer wirklichen "Funktionalisierung des Menschen", d. h. zu erzwungener Einmütigkeit und zur Manipulation gesellschaftlicher Beziehungen mit dem Ergebnis totaler Planung und unbeschränkter Parteaufokratie führen könnte.

Ob China dem maoistischen Programm einer permanenten Selbst-Revolutionierung (d. h. dem Systemziel der "Massenlinisierung") treu bleibt oder aber dem Bürokratismus verfällt, läßt sich hauptsächlich mit Hilfe dreier Kriterien nachprüfen: solange die Partei die objektiven Interessen der "Massen" fundamental beachtet, Subsystem-Freiheit gewährt und der Partizipation der Massen an den Entscheidungen in sämtlichen Bereichen das Wort redet, bleibt das Programm der "Permanenten Revolution" gewahrt. Von "Totalitarismus" im Sinne der westlichen Politologie kann dann schwerlich die Rede sein. Zweckmäßigerweise spricht man in dem Fall von "populistischem Universismus": einerseits steht ja der Glaube an die Schöpferkraft der Massen" (und nicht so sehr die Steuerung durch eine Elitepartei) im Vordergrund, andererseits soll mit einem Minimum an politischen Spielregeln (und nicht etwa einem Maximum an bürokratischen Direktiven und Verfügungen) ein Verhaltenskodex geschaffen werden, der in analoger Weise sich auf sämtlichen politischen und gesellschaftlichen Gebieten gleichermaßen - "universistisch" - ausprägt. Dem einzelnen muß unter diesen Umständen ein Spielraum zur Verwirklichung seiner gesellschaftlichen Aufgaben belassen werden. "Totalitaristische" Eingrenzungen bis in die Details wären mit dem Konzept des "populistischen Universismus" unverträglich.

China wird aufgrund seiner konkreten Entwicklung beweisen müssen, ob es diesem Erbe Mao Tse-tungs auch in Zukunft gerecht werden kann.

Wie schwierig es ist, China mit sozialwissenschaftlichen Kategorien westlicher Provenienz in den Griff zu bekommen, wird nicht erst bei der Untersuchung der sino-kommunistischen Gesellschaft, sondern bereits bei der Beschäftigung mit dem traditionellen Kaiserstaat deutlich. Da 2000 Jahre Geschichte offensichtlich nicht völlig ohne Einfluß auf moderne Entwicklungen sein können, seien zunächst einige dia-metrale Beurteilungen zur traditionellen Gesellschaft ange-führt.

a) Es gibt Autoren, die hier mit Entschiedenheit der "an-ti-totalitaristischen" These das Wort reden. Zu ihnen gehört Ch'ien Mo, ein Geschichtswissenschaftler traditionel-ler Einstellung, der heute an der Universität Hong Kong lehrt. Für ihn war das traditionelle China ein "aufgeklärtes" Staats-wesen, das von Gelehrten-Beamten gesteuert wurde, die zwar eine soziale Schicht, niemals aber eine Klasse für sich gebildet hätten. Im chinesischen Kontext komme es nicht so entschei-dend darauf an, w e r die Macht innegehabt habe, sondern vielmehr w i e sie ausgeübt wurde. Ethische Gesichtspunkte stünden, m. a. W., im Vordergrund. Hier aber könne man den Herrschaftsträgern der Vergangenheit im allgemeinen eine "Offenheit" und einen Takt in der Behandlung gesellschaft-licher Fragen bescheinigen, wie er in der westlichen Geschich-te des Mittelalters keine Parallele finde (1).

b) Eine ganz entgegengesetzte Meinung vertreten demge-genüber Sinologen vom Range eines Etienne Balazs (2), der in der traditionellen chinesischen Gesellschaft geradezu das Paradigma eines totalitären Gemeinwesens sieht. Diese Gesellschaft war — Balazs spricht von "ständigen Merkmalen" — agrarisch, bürokratisch und, von der Regierungspraxis der "Beamten-Gelehrten" her, totalitär. Die Beamten-Gelehrten, die quantitativ kaum ins Gewicht fielen (rd.40.000 Beamte bei einer Bevölkerung von 400 Millionen Menschen), waren "die Verkörperung" des Staates, der nach ihrem Bild geformt wurde: hierarchisch, autoritär, paternalistisch, ja tyrannisch. (Das alte China war) ... ein totalitärer Moloch von Staat, der vollständige Kontrolle über sämtliche Aktivitäten des sozia-len Lebens hatte und Handel, Bergwerke, Bauwesen, Ri-tual, das Schulwesen ..., und ein Großteil des privaten Lebens streng überwachte (3). Das Leben war durchdrungen von einer "Geheimpolizei-Atmosphäre" gegenseitigen Mißtrauens. Die Justiz urteilte willkürlich ... Terror wurde ausgeübt nach dem Prinzip kollektiver Verantwortung ... Wie in allen totalitären Gemeinschaften..... überwog das öffentliche Interesse die pri-vaten Belange ... Es herrschte panikartige Furcht vor der Über-nahme irgendwelcher Verantwortungen. Schwierigkeiten aus dem Wege zu gehen, war eines der Hauptanliegen des chine-sischen Bürokraten, und es gelang ihm fast immer, seine Ver-antwortung auf die Schultern irgend eines Untergeordneten abzuwälzen, der als Sündenbock dienen konnte " (4). Ideologische Grundlage war der Konfuzianismus, der stets dann abzubrockeln begann, wenn es einmal um das "Man-darinat" schlecht bestellt war. Letztlich bildeten diese Be-amten-Gelehrten nicht nur eine eigene Klasse, sondern sogar eine Art Kaste, da das Monopol der Erziehung und der Selbst-Reproduktion", das nur formal durchlässig war, wie eine hohe Mauer zwischen Regierenden und Regierten wirkte.

Ein anderer Autor (5) trug Material über Korruptionsformen und Unregelmäßigkeiten zusammen, das insgesamt zeigt, wie wenig die These von der hohen Moral des Mandarinats, wie sie Ch'ien Mo verficht, zutrifft.

Diese so unterschiedlich ausfallenden Urteile, wie sie einer-seits von Ch'ien Mo, andererseits von Balazs über die tra-ditionelle chinesische Gesellschaft gefällt werden, zeigen u.a., wie sehr persönliche Erfahrungen abfärben, wenn es um die so heikle Frage nach der Qualität einer Gesellschaft geht. Ch'ien Mo ist ein Gelehrter alten Stils, dessen Jugend-zeit noch in den Kaiserstaat hineinreichte, und für den das Individuum gegenüber der Gesamtgesellschaft nur eine un-tergeordnete Stellung einnimmt. Balazs andererseits, der Sohn bürgerlich-liberaler Eltern; hat während der Jahre sei nes Studiums in Berlin nicht nur das Heraufkommen des Nationalsozialismus erlebt, sondern später erfahren müssen, wie seine ungarische Heimat unter stalinistische Herrschaft geriet. Kein Wunder, daß er bis zu seinem Tode im Jahre 1963 mißtrauisch auch auf das kommunistische China blickte. Wörtlich: " Die neue Bürokratie kopiert unbewußt viel der Gedanken und Organisationsformen, wie sie bereits den alten Gelehrten-Beamten eigen waren, angefangen bei der Intoleranz und dem Ein-Parteien-System über die Mo-nopolisierung der öffentlichen Meinung, der Erziehung und des Außenhandels bis hin zur Verantwortungsscheu der Spitzenbeamten, zur Anbetung der Disziplin, zu den Pao-pien-Methoden (6) und zum Anheimstellen des Selbstmor-des (7).

Trotz aller Änderungen ist die bürokratische Gesellschaft eines Reiches, das 2000 Jahre bestanden hat, ... auch heute noch eine äußerst aktive Kraft" (8) .

Hat Balazs mit diesem strengen Urteil recht?

Soviel steht fest, daß die Volksrepublik China sich in ihrer neuen Verfassung selbst als " sozialistischer Staat der Dik-tatur des Proletariats " definiert (Art. 1, Verfassung 1975). Diese Diktatur richtet sich gegen die Klassenfeinde, wäh-rend die breiten Massen (über 90% des Volkes) nach of-fizieller Auffassung durch einen Prozeß der permanenten Selbsterziehung im Wege des Klassenkampfes gesteuert werden sollen, und zwar durch die Kommunistische Partei die sich als "führende Kern" des ganzen chinesischen Volkes ... und als " Vorhut der Arbeiterklasse " versteht (Art. 2, Verfassung von 1975).

Ist dieses Gemeinwesen ähnlich " totalitär " wie der natio-nalsozialistische oder der stalinistische Staat?

Durch die Augen eines westlichen Beobachters gesehen mögen zwar zahlreiche Aspekte des chinesischen Lebens als totalitär erscheinen. Kann aber ein liberal-normativer Begriff wie der Ausdruck " Totalitarismus " , dem west-liche Vorstellungen von individueller Freiheit und Men-schenwürde zugrundeliegen, " wortwörtlich " auf ein Land wie China übertragen werden, in dessen 3000 Jahre alter politischer Kultur das Individuum stets nur wenig, das Kollektiv dagegen alles bedeutet hat? Kollektives Denken und Integration ins Kollektiv sind hier nichts Neues. Der chi-nesische Orwell müßte erst noch geschrieben werden: als grauenhaft würde hier der radikal Vereinzelte, gewiß aber nicht der völlig kollektivierte Mensch erscheinen!

Individuelle Freiheit im westlichen Sinn war selbst dem in der westlichen Tradition erzogenen Sun Yat-sen weitgehend mit Anarchismus identisch.

Wie wenig "Totalitarismus" - Kategorien für die sino-kommunistische Gesellschaft taugen, wird im übrigen auch dann besonders deutlich, wenn man sich der ursprünglichen Totalitarismus-Diskussion zuwendet, die noch von Autoren getragen war, die - wie Hanna Ahrendt - verschiedene Formen des Totalitarismus am eigenen Leibe erlebt haben und die daher mit dämonisierenden Begriffen wie "Terror", "totale Manipulation des Menschen" und "Abtötung jeglicher Spontaneität" arbeiten, - mit Kategorien also, die mit China und dem chinesischen Menschen - sieht man einmal von den wenigen Jahren unmittelbar nach 1949 ab - ganz einfach nichts zu tun haben.

Welche Methoden lassen sich nach alledem verwenden, will man die Gesellschaft der VR China in den Griff bekommen?

Mit den klassischen, formal-institutionell ausgerichteten Totalitarismus-Kriterien eines Karl Joachim Friedrich läßt sich wenig anfangen.

Seine sechs Merkmale totalitärer Herrschaft (ideologisches Monopol, Partei-, Waffen-, Massenkommunikations-Monopol, Geheimpolizei, zentrale Wirtschaftslenkung (9) denen u.a. die Prämisse einer Identität zwischen faschistischen und kommunistischen Herrschaftsformen zugrunde liegt, sind zu formal, als daß sie den Besonderheiten eines Landes wie China und dem sino-kommunistischen Selbstverständnis gerecht werden könnten.

So kann z.B. von einer institutionalisierten Geheimpolizei (Gestapo, Tscheka) in der VR China kaum die Rede sein. Ferner steht das Konzept einer zentralen Wirtschaftslenkung seit 1958 weitgehend nur noch auf dem Papier. Selbst an der unbeschränkten Herrschaftsausübung durch die KPCh als einer Monopol darf gezweifelt werden, seit eben diese Partei während der Kulturrevolution weitgehend zerstört wurde und nur mühsam wieder neu erstand.

Am ehesten läßt sich die VR China noch mit funktionalistisch-systemtheoretisch angelegten Kategorien in den Griff bekommen.

Als "System" sollen hier Staat und Gesellschaft Chinas ("maoistisches Gesellschaftssystem") gelten, wie sie sich vor allem von der "nachrevolutionären" Sowjetunion unterscheiden.

Primäres System-Ziel ("Funktion") des maoistischen Gesellschaftssystems ist die Verwirklichung des objektiven Interesses der breiten Massen (Maos 90% - Formel!) im Sinne einer möglichst umfassenden, permanenten "Massenlinisierung" auf sämtlichen Teilbereichen (Teilsystemen) der chinesischen Gesellschaftsordnung, also in den Sektoren Industrie, Landwirtschaft und Handel, Erziehung, Kunst und Literatur, Gesundheitswesen, Wissenschaft, Parteaufbau, Organisation und Kaderwesen, Massenorganisationen, Armee, Miliz usw. . Dynamische ("Massenlinisierung") und eher statische ("objektives Masseninteresse", ausgedrückt in "Werten" und "Institutionen") Zielvorstellungen treffen hier also zusammen!

Welche Strukturen dienen diesem Ziel der umfassenden

den "Massenlinisierung" am besten?

Die raschesten Einsichten gewinnt man hier, wenn man diese "Strukturen" (verstanden als "Werte" und "Institutionen", die der Massenlinisierung dienen) nicht in einem gleichsam festgefrorenen Zustand, sondern im Prozeß der Wandlung betrachtet, und zwar in der Auseinandersetzung mit dem Sowjet-Modell, das den Chinesen ursprünglich als Vorbild gedient hatte. Die sicherlich auffallendste Erscheinung in der Entwicklung der VR China, die 1958 eine gewaltige Peripetie erlebte, war ja die zunächst fast buchstabengetreue Nachahmung des sowjetischen Vorbildes zwischen 1950 und 1957 und die dann so abrupte Abwendung von Moskau, der eine experimentierfreudige Suche nach einem eigenen chinesischen Weg folgte: Nach 1958 trat anstelle des hoch zentralisierten sowjetischen Planungsmodells die vom Prinzip der zellularen Autarkie bestimmte Dezentralisierung - sowohl der Produktion wie der Entscheidungen. Selbst die von Moskau inspirierte Verfassung von 1954 wurde so stark durchlöchert, daß sie schon lange vor Erlass der neuen Verfassung von 1975 nichts anderes mehr war als ein "Papiertiger". Auch das so eifrig übernommene sowjetische Recht wurde inzwischen fallen gelassen. Ideologisch gar suchte man nach einem eigenen, stärker von Klassenkampfgesichtspunkten betonten Weg.

Was zunächst den "Wert" (10) von Personen angeht, so fragte man nun nicht mehr nach dem "Volkswirtschaftler", sondern nach dem "Politökonom", nicht mehr nach dem "Juristen", sondern nach dem Schöffen (Massenlinie im Gerichtswesen!); im militärischen Bereich galt nicht mehr der Professionalist als "wertvoll", sondern der "Volkskriegsvertreter"; erwünscht war schließlich auch nicht mehr die Lenkung von oben, sondern die Steuerung "von unten".

Was den "Wert" von Verhaltensmustern angeht, so trat an die Stelle der Zentralisierung im Entscheidungswesen, der Priorität der Schwerindustrie und der verbindlichen Plankennziffern die Dezentralisierung der Entscheidungen, das "Gehen auf zwei Beinen", der Vorrang der Landwirtschaft und die Aufnahme von bloß parametrischen Regulatoren im Volkswirtschaftsplan. Das auf sowjetische Vorbilder zurückgehende, an fachmännischen Gesichtspunkten orientierte "Ressortsystem" wurde nach und nach tendenziell durch das "Ausschuß-System" mit seinen diffusen Zuständigkeiten und seiner Laienbesetzung substituiert; an die Stelle formeller Gesetze traten Direktiven und Bestimmungen mit weitem Rahmen zur "Selbsterfüllung" durch die Massen, das sowjetische Industrialisierungsmodell wurde durch ein Klassenkampfmodell ersetzt und professionalistische Strukturen in der Armee (Ränge, Hierarchien, Militärakademien etc.) hatten "Volkskriegs"-Einrichtungen Platz zu machen (Abschaffung von Rängen, Demokratie in der Armee, Einheit zwischen Offizieren und Mannschaften, Armee und Volk). Vor allem aber versuchte man - ganz im Gegensatz zur Sowjetunion, die "auf halbem Wege stehen geblieben" war -, das neue Wertesystem nicht nur in der

Theorie, sondern auch in der Praxis durchzusetzen. Nicht nur in den "Werten", sondern auch in den Institutionen machten sich bedeutsame Wandlungerscheinungen bemerkbar: Was die Wirtschaftsinstitutionen anbelangt, so traten an die Stelle des Privateigentums an Produktionsmitteln zwei Eigentumsformen, nämlich das Kollektiv- und das Volkseigentum (allerdings wurden den Bauern nach wie vor Privatparzellen zum individuellen Anbau überlassen). Die Verteilungsinstitutionen waren nicht mehr so sehr an Leistungsgesichtspunkten als vielmehr auch an politischen Gesichtspunkten (Belohnung des politischen Engagements "für das Volk") orientiert, wobei sich allerdings (man vergleiche die Jahre 1968 und 1974 miteinander) starke Schwankungen ergaben. Die Wirtschaftsplanung "von oben" wurde tendenziell durch "Planung von unten" ersetzt, wobei anstelle des "Plans" im formellen Sinne sogenannte "Modelle" mit Schubwirkung (z. B. die Produktionsbrigade von Tachai) traten.

Auch die organisatorischen Institutionen erlebten einen Wandel: an die Stelle der Hierarchie trat — zumindest von einem mittleren Führungsniveau abwärts — die Einheit von Kadern und Massen, und auch das Prinzip des "demokratischen Zentralismus" wurde konsequenter verwirklicht. An Stelle der Arbeitsteilung zwischen Kopf und Hand (z. B. in einer Fabrik: der Ingenieur befiehlt, der Arbeiter führt aus) wurde partiell Einheit von Theorie und Praxis eingeführt, also eine enge Interaktion zwischen Kopf und Hand erreicht. An die Stelle des "Lobbying" (hinter "verschlossenen Türen") trat vor allem während der Kulturrevolution die "Politik der Offenen Tür", die sich in Kritik und Selbstkritik der jeweiligen Kader manifestierte. Ferner wurde der technokratisch-bürokratische "Arbeitsstil" weitgehend durch einen "Kampagnenstil" ersetzt, der die Massen zu einer breiten Teilnahme an den Entscheidungsvorgängen, zumindest auf den unteren Ebenen, befähigte. Vor allem während der Kulturrevolution traten an die Stelle der durch "revisionistische" Theorien aufgeweichten Organisationen (Volksstaat, Volkspartei) wieder Klassenkampfstrukturen (Staat und Partei als Werkzeuge der "Diktatur des Proletariats", nicht etwa des — in mehrere Klassen zerfallenden — "Volkes"!).

Auch die Mechanismen der "permanenten Säuberung" von Partei- und Staatsorganen wurde zu einer charakteristischen Organisations-Institution! Schließlich versuchte man sogar, die "Partei der geschlossenen Tür" sowjetischen Musters durch eine "Partei der offenen Tür" zu ersetzen; Höhepunkt dieser Entwicklung war die Zerschlagung des angeblich "revisionistisch" gewordenen Parteiapparates während der Kulturrevolution — ein für sowjetische Vorstellungen unerhörter Vorgang!

Was den weiten Bereich der Stratifikations-Institutionen (11) anbelangt, so versuchte man, die im Gefolge des sowjetischen Modells noch erweiterte Kluft zwischen Stadt und Land (einseitige Ausbildung der Großindustrie) wieder einzuebnen. Auch die Vergrößerung des Abstandes zwischen "Kopf und Hand" durch Bevorzugung technokratischer Elemente und fachmännischer Eliten wurde dadurch angehalten, daß man, z. B. im Zuge der Kulturrevolution, das übergreifende "politische" Element wieder stärker betonte und an die "schöp-

ferische Spontaneität der Massen" appellierte. Schließlich versuchte man auch noch, den dritten "großen Unterschied", nämlich die Kluft zwischen Industrie und Landwirtschaft, durch Schaffung von Klein- und Mittelindustrien auf dem Lande, durch Transferierung von technischem Personal auf die Dörfer und durch Einbeziehung des flachen Landes in die städtischen Dienstleistungen (Gesundheitswesen, Reparaturbetriebe etc.) einzuebnen.

Von solchen Einzelercheinungen abgesehen, ergab sich auch in der "politischen Gesamtkultur" Chinas eine bemerkenswerte Änderung. Hatte man bis zum Beginn der Volkskommunenbewegung eine zwar stark modifizierte, aber immer noch von der Tradition mitbestimmte "Familienkultur" ausmachen können, so begann mit der Volkskommunenbewegung (1958 ff.) eine Entwicklung, derzufolge "jedermann ein Soldat" sein sollte. Wenn diese Tendenzen trotz aller Zick-Zack-Wege beibehalten würden, so entstünde eine "Miliz-Kultur", die charakterisiert wird durch militärische Elemente im Produktionsbereich und in der Sprache, durch den spezifischen Wunsch, einen "Volkskrieg gegen die Natur" zu führen und durch "permanente Wachsamkeit" gegenüber dem äußeren Feind (Luftschutzgrabensysteme, Getreidelagerungen etc.) und gegen den Feind im eigenen Lande. Da freilich nicht einmal 10% der Bevölkerung Chinas organisierte Milizmitglieder sind, sollte man eher von einer endogenen als von einer existenten Milizkultur sprechen. Eine solche Entwicklung ginge mit der Totalpolitisierung der chinesischen Gesellschaft Hand in Hand. Marksteine auf dem "Langen Marsch" zu diesem erstrebten Zustand sind u.a. die dreizehn "neuen sozialistischen Dinge", die während der Kulturrevolution erstmals aufgekomen und seitdem in den jährlich neu anlaufenden Großkampagnen immer wieder hervorgehoben wurden. Diese "neuen Dinge" bestehen in folgenden "Er rungenschaften"(12):

- Massenbewegung zum Studium des Marxismus, des Leninismus und der Mao Tse-tung-Ideen;
- Schaffung von Revolutionskomitees als Trägern des Gedankens der direkten Demokratie;
- Schaffung von revolutionären Bühnen-Musterstücken;
- Wachstum der "Massenkontingente aus Aktivisten der marxistischen Theorie";
- Hochschulstudium von Arbeitern, Bauern und Soldaten sowie Umgestaltung im Erziehungswesen;
- "Hinuntergehen" der Jugend mit Schulbildung auf die Dörfer;
- "Medizin aufs Land";
- "Barfußärzte" und genossenschaftliches medizinisches Betreuungssystem;
- intensiviertes Studium der historischen Erfahrungen der Kämpfe zwischen der konfuzianischen und der legalistischen Schule;
- "Dreiverbindung" von älteren, Menschen mittleren Alters und jungen Menschen in den Führungsgruppen aller Ebenen;
- Studienkurse für die Ausbildung von Arbeiter-, Bauern- und Soldatenkadern;
- Teilnahme der Kader an körperlicher Arbeit;
- Hervortreten zahlreicher vorbildlicher Modelleinheiten in

der Landwirtschaft, in der Industrie, im Handel, auf kulturellem Gebiet und im Erziehungswesen.

Die Aufzählung solcher neuer Entwicklungen, die den Gesellschaftsaufbau nach Maos Vorstellungen weit vom Sowjetmodell hinweggeführt haben, ließe sich noch fortsetzen. Die Aufzählung muß jedoch im vorliegenden Zusammenhang genügen. Der *prozessuale* Ansatz, wie er hier gewählt wurde, sollte u.a. deutlich gemacht haben, daß die einzelnen Strukturen (d.i. "Werte" und "Institutionen") kein fertiges Geschenk vom Himmel, sondern das jeweilige Ereignis einer "Mobilisation de tous les jours" sind.

Dieser "revolutionäre" Dauerprozeß in Richtung auf eine vollständige Massenlinisierung in sämtlichen Teilbereichen — also eine *dynamische* Komponente — bildet zusammen mit den eher *statischen* Elementen (Werte, partizipative Organisationsformen) den Strukturkern der sino-kommunistischen Gesellschaftsordnung. Der dynamische Aspekt steht hierbei sogar noch vor dem statischen:

Primärphänomen des chinesischen "Totalitarismus" ist letztlich der in der chinesischen Gesellschaftsordnung *strukturell* verankerte *Prozeß* einer permanenten Revolution mit dem Ziel der vollkommenen "Massenlinisierung". Sollte dieser Prozeß eines Tages zum Stillstand kommen, würde die sino-kommunistische Gesellschaft ihren wichtigsten Charakterzug verlieren und dann vielleicht doch in einen Zustand des Bürokratismus verfallen, der zu einer wirklichen "Funktionalisierung des Menschen", zu erzwungener Eimütigkeit und zur Manipulation gesellschaftlicher Beziehungen führte — mit dem Ergebnis, daß dann in der Tat von totaler Kontrolle, totaler Planung und unbeschränkter Partei-Autokratie (13) die Rede sein könnte.

Vor *erst* ist China noch weit von einem solchen "radikal totalitaristischen" Zustand entfernt. Ob und inwieweit das Systemziel der "Massenlinisierung" tatsächlich erreicht wird, läßt sich vielleicht am besten mit Hilfe folgender drei Kriterien nachprüfen:

1. Nimmt die Partei die objektiven Interessen der "Massen" wahr, oder regiert sie an ihnen vorbei?
2. Kann von einer umfassenden Kontrolle der Subsysteme die Rede sein?
3. Bestimmt eine Untertanen- oder aber eine Partizipationskultur die politische Landschaft Chinas?

zu 1.

Was die Frage der Interessenadäquanz anbelangt, so ist stets darauf abzustellen, ob die Führungsmethode der "Massenlinie", die ja Dreh- und Angelpunkt der gesamten Innenpolitik Chinas ist, beachtet wird, oder aber ob "massenferne" Bürokraten das Steuer übernommen haben. "Führen" im Sinne der Massenlinie heißt, die Massen mit *ihr* eigenen (und keineswegs *me* in *ih* eigenen) Bestrebungen mobilisieren. Es gilt also, mit Hilfe geeigneter Arbeitsmethoden *ihr* Willen richtig zu *untersuchen*, diesen Willen sodann in einen richtigen Befehl *umzusetzen* und die

Ausführung richtig zu *kontrollieren*. Führen heißt letztlich nichts anderes als "aus den Massen schöpfen und in die Massen hineintragen" — keineswegs also: aus dem eigenen Hirn schöpfen und in die Massen hineintragen! (14)

Gerade nach der Kulturrevolution setzten wieder verstärkte Bemühungen ein, die Funktionäre "hinunter" an die Basis zu schicken und sie dort zu "Arbeiten und Bauern" zurückzuziehen. Als eine der wichtigsten Weisungen Mao Tse-tungs, in der die chinesische Gesellschaftsstrategie wie in einer Nußschale zusammengefaßt ist, darf die "Direktive vom 7. Mai 1966" gelten, die eine rigorose Einebnung aller Unterschiede zwischen Arbeitern, Bauern, Intellektuellen, Soldaten und Funktionären vorschreibt. Kader z. B. sollen zwar hauptsächlich ihre administrativen Aufgaben wahrnehmen aber außerdem in Industrie und Landwirtschaft mitarbeiten, eine Militärausbildung (Miliz!) durchlaufen und durch das Stadium der Mao Tse-tung-Ideen ihr politisches Bewußtsein schärfen. In den "Kaderschulen des 7. Mai" sollen die Funktionäre veranlaßt werden, wieder in die Arbeiter- und Bauernklasse einzutauchen. Ein Architekt beispielsweise, der zwar brauchbare Brücken konstruiert, dabei aber aus ästhetischen Gesichtspunkten zu viele Ziegel verschwendet hatte, wurde in eine Ziegelei geschickt und hatte dort, zusammen mit den Arbeitern und Bauern, ein Jahr lang im Schweiß seines Angesichtes mitzuwirken. Nach seiner Rückkehr an den früheren Arbeitsplatz erstellte er genau so gute Brücken wie vorher, nunmehr allerdings ohne verschwenderische Zutaten. Der Grund für diese Änderung lag nicht darin, daß er ein besserer Architekt geworden wäre — seine "fachmännischen" Qualitäten hatten auch vorher keinem Zweifel unterlegen —, sondern vielmehr darin, daß er wieder einer jener Arbeiter und Bauern geworden war, die nach dem chinesischen Selbstverständnis rund 95 % des chinesischen Volkes ausmachen. Nur eine Kader, der diese "Schule" durchlaufen hat, wird langfristig auch im Sinne der "Massenlinie" führen können.

Im Zuge der Kulturrevolution, nicht zuletzt aber auch infolge der großen Kampagnen der Jahre 1974/75 ist es gelungen, diesen Führungsmethoden wieder weitgehend Geltung zu verschaffen. Freilich ist es der Partei nie mehr so mühelos wie in den Jahren 1948 gelungen, die "Objektiven Interessen" der Volksmassen zu verdeutlichen. Die revolutionäre Sache schien zu jener Zeit die einzige Alternative für das von Jahrzehnten des Krieges ausgelagte China zu sein. China wurde damals nicht von der sino-kommunistischen Bewegung erobert, sondern es fiel ihr gleichsam in die Arme.

zu 2.

Was die Kontrolle der Subsysteme anbelangt, so scheint sie, auf den ersten Blick, noch strenger zu sein als in der Sowjetunion. Die zahlreichen Parteien (15) und Massenorganisationen, die bis zur Kulturrevolution existierten oder seitdem neu entstanden sind, unterliegen ausnahmslos der Führung und Überwachung des Parteiapparates. Obwohl die Massenverbände bisweilen Namen tragen, die auf eine besondere religiöse oder vom Orthodoxen abweichende weltanschauliche Einstellung hinweisen, wäre eine andere als die von der Partei vorgeschriebene "Linie" undenkbar. Im Gegensatz zur

Sowjetunion hat auch die Bürokratie auf die Dauer weder in Partei noch Staat Eigenleben entfalten können. Gerade während der Kulturrevolution ist es gelungen, den Graben, der sich bereits zwischen Funktionären und "Massen" zu bilden begonnen hatte, wieder einzuebnen.

So wäre China also, — sieht man vom ausgeprägten "Lokalismus" ab — eine monolithische Einheit, in der es keinen Pluralismus gibt und in der alle Regungen von einer mächtigen Kontrollmaschinerie überwacht sind? Auf den ersten Blick mag es so scheinen. Doch was heißt eigentlich Kontrolle? Anfang der fünfziger Jahre gab es zwar noch einen nach der sowjetischen Blaupause aufgebauten institutionalisierten Überwachungsapparat. Seit 1956 (8. Parteitag) wurde dieser in China nie recht heimisch gewordene äußere Kontrollmechanismus durch Methoden innerer Kontrolle (16) verdrängt, durch ein System, m. a. W., das ganz an organisationsimmanente Selbstreinigungsmechanismen anknüpft: Kritik und Selbstkritik, Plakat- und Briefaktionen, "Hinunterschicken" zur Mitarbeit in Industrie und Landwirtschaft, Kampfversammlungen, Mao Tse-tung-Studienkurse und intensive Kleingruppenarbeit sollen fortan die schwerfällige Institution eines speziellen Kontrollapparates überflüssig machen, und an seine Stelle eine Art prophylaktischer Kontrolle durch permanente Bewußtseinsbildung setzen.

Hand in Hand damit vollzog sich eine zweite Änderung. Während nämlich vorher hauptsächlich nur das äußere Handeln vom Scheinwerfer der Kontrolle abgetastet wurde, sollte nunmehr der innere Mensch zurechtgerückt und in seinem "politischen" Denken "ausgerichtet" werden. Alles in allem sind Propaganda und Überredung im heutigen China wesentlich wichtiger als administrative oder justitielle Machtausübung, wenngleich sie ohne die Macht im Hintergrund natürlich weit weniger wirkungsvoll wären.

Diese extreme Entinstitutionalisierung und "Spiritualisierung" aller Kontrollfunktionen bringt es mit sich, daß die Überwachung ganz im Sinne der "massennahen" Dezentralisierung — nur in großen Linien erfolgt, während hoheitliche Abstinenz geübt wird, sowie es um konkrete Ausführung an Ort und Stelle sowie um organisatorische Gestaltungen geht.

Die Zentrale in Peking regiert, verwaltungstechnisch gesehen, aus einem ungeheuren Abstand und erläßt Rahmenanweisungen, die so weitmaschig sind, daß den unteren Instanzen fast alles zu tun bleibt. Eine ähnliche Scheu vor allzu detaillierten Regelungen zeigt sich im organisatorischen Bereich. Pausenlos ist dort zwar vom richtigen Arbeitsstil der Funktionäre die Rede, nur selten aber von der Organisation und vom Bauplan ihres Tätigkeitsbereiches. Die Revolutionskomitees zum Beispiel, die wohl den wichtigsten organisatorischen Neuanfang seit Gründung der VR China darstellen, verdanken ihre heutige Form nicht etwa einer organsetzlichen Regelung, sondern einzig und allein den spontanen — und von der Volksbefreiungsarmee mitgesteuerten — kulturrevolutionären Entwicklungen (17).

Der dialektische Selbstentfaltungsprozeß der Massen wird im China Mao Tse-tungs also noch ernst genom-

men. Es gehört zur Überzeugung der Maoisten, daß Wissen überhaupt nur in den drei "großen revolutionären Bewegungen" (Klassenkampf, Produktionskampf, wissenschaftliches Experiment) zu erwerben ist. Kein noch so genau gefaßter Befehl von oben kann diesen praxisorientierten Prozeß ersetzen.

Was der Führung zu tun bleibt, läuft immer wieder auf eines hinaus: Pausenlos die Massen im Vertrauen auf ihre "schöpferische Spontaneität" zu mobilisieren, die von ihnen aus der Praxis gewonnenen Erfahrungen zusammenzufassen und sie sodann — zusammen mit neuen Mobilisierungsanweisungen "zurückzufüttern".

Keine Wunder, daß aus dieser "exhortativen Regierungspraxis" ein Pluralismus der Handlungsalternativen entstehen konnte, wie er in westlich-demokratischen "Verwaltungsakts"-Kulturen, aber auch in der Sowjetunion, undenkbar wäre. Ganz China wirkt insofern auf den Betrachter wie ein riesiges Experimentierfeld, in dem eigenständige und wagemutige Problemlösungen zu hohen Ehren kommen. Ob es nun um die Volksschulorganisation, die Lehrerbesoldung, ja sogar um die Schulbuchgestaltung geht: überall haben die "Arbeiter und Bauern" freie Hand, soweit sie sich dabei in dem eifersüchtig gehüteten ideologischen Rahmen halten. Besonders erfolgreiche und "typische Fälle" werden zum Modell erhoben und dienen nach gründlichem "Erfahrungsaustausch" als Orientierungshilfen für weitere Maßnahmen der Selbstentfaltung.

Dieser unvergleichlichen Offenheit im Gestalterisch-Konkreten steht andererseits eine nicht weniger intransigente Haltung im "allgemeinen Politischen" gegenüber, das den Handlungsrahmen abgibt und, zumindest seit der Kulturrevolution, durchwegs mit den Mao Tse-tung-Ideen begründet wird. Hierzu gibt es keine Alternative. Wer nicht dafür ist, hat sich — ganz im Sinne der alten Zwei-Lager-Theorie — bereits dagegen ausgesprochen. Mittlere Optionen würden als Häresie betrachtet. In jedem nur denkbaren Bereich des "Überbaus" sind es "zwei Linien", die holzschnittartig klar verlaufen und die zueinander in unversöhnlichem Gegensatz stehen.

Ein Beispiel: Es wurde oben ausgeführt, daß die Bauern bei der Gestaltung ihrer Dorfschulen freie Hand haben. Der Kreis ihrer Gestaltungsfreiheit wird lediglich durch die Tangenten der Maoistischen Vorstellungen begrenzt, die sich in concreto auf eine Vierzahl reduzieren lassen:

- Ziel der Erziehung :

Die Schule muß auf ein höheres Niveau der Massen abstellen, nicht auf die Heranbildung einer kleinen Elite.

- Nicht der Staat soll die Zügel in die Hand nehmen und "von oben" entscheiden, sondern die Massen sollen die Leitungsgewalt innehaben.

- Nicht "intellektuelle Aristokraten" mit "ständischem Dünkel" sollen eingestellt werden, sondern von den Bauern gewählte "proletarische Lehrer", die "politisch" und nicht etwa rein fachlich orientiert sind.

- Der Lehrstoff:

Nicht graue Theorie soll Gegenstand der Ausbildung sein, sondern lebensbezogene Praxis (nämlich aktive Teilnahme an den "drei größten revolutionären Bewegungen").

Die "zwei Linien" laufen quer durch alle Lebensbereiche und teilen die Welt in "richtig" und "falsch" (18).

So versteht man auch, daß die ideologische Zuverlässigkeit höher bewertet wird, als die fachmännische Tüchtigkeit, und daß ein Individuum ohne richtigen politischen Standpunkt nach maoistischer Auffassung "wie ein Mensch ohne Seele" ist.

Von einer "umfassenden Politisierung aller Lebensbereiche" kann in der VR China also durchaus die Rede sein. Doch ist diese strenge Ausrichtung des jeweils vorgegebenen Bezugsrahmens nur das Korrelat für eine sonst unbeschränkte Freiheit bei der Ausfüllung dieses Rahmens.

Noch zwei weitere wichtige Dämme gegen die totale Durchdringung auch der Subsysteme sind hier zu nennen:

Da ist einerseits die Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Fraktionen im ZK (Konflikte zwischen Alt und Jung, sowie zwischen "Aufbau"-Kompromißlern und "Kulturrevolutionären") und andererseits die geographische Zerrissenheit des Landes (die Provinz Szechuan etwa mit ihren rund 100 Millionen Einwohnern war schon immer ein "Sonderling" und "Nachzügler"), die sich notwendigerweise in Konflikten zwischen Regional- und Zentralkadern widerspiegelt und dazu führt, daß das Verhältnis zwischen Provinzen und Zentrale meist weniger durch Befehl und Gehorsam als vielmehr durch gutes Zureden und Kompromisse bestimmt wird. (19)

Zu 3.

Schließlich kann man wohl auch die Behauptung aufstellen, daß es sich bei der VR China weniger um eine "Untertanen"- als vielmehr um eine "Partizipations"-Kultur handelt.

Die maoistische Führungsmethode besetzt darin, "die Meinungen der Massen zu sammeln, zu konzentrieren und sie wieder in die Massen hineinzutragen" (20). Auch "vereinzelte" Meinungen (21) sind hierbei zu berücksichtigen. Dieses Verfahren der Massenlinie, das in einem "unendlichen spiralförmiger" Prozeß (22) die Bande zwischen Führung und Geführten immer enger knüpfen soll, bildet das Herzstück der sinisierten Massenbeteiligung, die mit der formalen Teilnahme im westlichen Sinn wenig zu tun hat.

Eine Führung, die permanent "aus den Massen schöpfen und in die Massen hineinragen" will, kann sich nicht mit Lippenbekenntnissen, mit nur passiver Unterstützung oder gar neutraler Haltung zufriedengeben, sondern ist auf dauernde Loyalitätsbezeugungen und ständige "Begeisterung der Massen" für die von ihr beschlossene Politik angewiesen.

Man fühlt sich an das solonische Athen erinnert, in dem die als "Banausentum" bezeichnete politische Indifferenz strafrechtlich verfolgt werden konnte. Im modernen China wird diese universale Beteiligung zwar nicht mit rechtlichen Mitteln, wohl aber durch soziale Techniken sichergestellt: Teil-

nahme am Parteileben, Mao Tse-tung-Studienkurse und regelmäßige Benutzung der Kommunikationsmittel (Zeitung, Rundfunk, Wandzeitungen, Briefaktionen, Veranstaltungen zur Kritik und Verurteilung, Familienkurse etc.), ferner Rotationssysteme in den Fabrikbetrieben, "Hinuntersenden" des Einzelnen aufs Land oder zur körperlichen Produktionsarbeit, sind nur einige der wichtigsten Formen, in denen sich die Teilnahme des Einzelnen vollzieht. Da China überdies das Land der Organisation schlechthin ist, wird jedermann in der einen oder anderen Form auch von Massenorganisationen erfaßt und beteiligt.

Durch "Massenlinisierung" wird der Einzelne nicht manipuliert, sondern nur im Sinne der von ihm selbst ausgehenden Impulse dirigiert. Unter der Voraussetzung, daß sich kein "Bürokratismus" zwischen Führung und Massen schiebe, braucht die Rolle des Einzelnen also nicht passiv zu sein, sondern kann sich durchaus im Sinne einer Mitbestimmung auswirken. Von "Untertanen" braucht also gewiß nicht die Rede zu sein.

Solange es der chinesischen KP gelingt, die objektiven Interessen der Massen in vollem Umfang wahrzunehmen, die Handlungsfreiheit innerhalb der "politischen", streng definierten Handlungsräume sicherzustellen und die umfassende Partizipation der Massen an den wichtigsten Entscheidungen zu gewährleisten, kann von einem Negativzustand, wie er durch den liberal-normativen "Totalitarismus"-Begriff assoziiert wird, wohl kaum die Rede sein, zumal ja Begriffe wie "Individuelle Freiheit", "Rechtsstaat", "Parlamentarismus", "Gewaltenteilung", "Pluralismus" und "Tarifautonomie", von deren Verletzung her der "Totalitarismus"-Begriff erst Substanz erhält, in China nie "gelebt" haben.

Der Autor schlägt daher vor, den so stark von der westlichen Diskussion "vorbelasteten" Ausdruck "Totalitarismus" im Zusammenhang mit der VR China zu vergessen und statt dessen einen neutraleren Begriff zu verwenden. An zwei Möglichkeiten ist hier zu denken:

1.) Man könnte mit Meyer (23) den Begriff "Autoritarismus" bemühen, zwischen "Ausbeutungs-Autoritarismus", "Wohltätigkeits-Autoritarismus", "konsultativem Autoritarismus" sowie "partizipativem Autoritarismus" unterscheiden und den letztgenannten Begriff der "sinokommunistischen Gesellschaft" zuordnen.

2.) Zweckmäßigerweise geht man aber noch einen Schritt weiter und greift auf Begriffe zurück, die ganz auf den chinesischen Gesellschaftskörper zugeschnitten sind. Der Autor würde gern den Begriff "Massenlinismus" vorschlagen, schreckt aber vor der Häßlichkeit dieser an und für sich den Sachverhalt treffenden Wortbildung zurück.

Vielleicht kann aber der Ausdruck "populistischer Universalismus" eine treffende Charakterisierung für die chinesische "Technik der Macht" sein. Dieser Terminus läßt sowohl Vorstellungen der sino-kommu-

nistischen Gegenwart als auch Vorstellungen der Tradition anklingen.

a) Der Begriff "Populismus" geht zwar auf die vorrevolutionäre russische Narodniki - Bewegung zurück, darf aber auch im Zusammenhang mit der chinesischen Revolutionspraxis Geltung beanspruchen. Zwei für den Charakter jeder revolutionären Bewegung entscheidende Fragen, die bei Lenin / Stalin und bei Mao jeweils verschiedene Antworten gefunden haben, öffnen den Zugang zur Populismus - Problematik :

Auf die erste Frage, ob die Partei "Schülerin" oder "Lehrerin" der Massen zu sein habe, setzt sich Mao für eine Balance zwischen beiden Rollen ein. Einerseits plädiert er, genauso wie Lenin, dafür, daß die "Partei alles führt" ; andererseits dagegen besteht er - ganz unleninistisch - auf der Behauptung, daß die "wahren Helden die Massen sind" ; "verglichen mit ihnen sind wir unbedeutend bis zur Lächerlichkeit" (24). Letzte Konsequenz dieser die Partei relativierenden Auffassung war dann auch die Zerstörung des Parteiapparates während der Kulturrevolution, die mit Leninismus wenig und mit Stalinismus überhaupt nichts zu tun hatte.

Die zweite fundamentale Frage lautet, ob die revolutionären Ziele der Befreiung und Gleichheit nicht durch verwerfenswerte Methoden (man denke etwa an die stalinistische Gewaltherrschaft, die angeblich der Befreiung der Menschheit dienen sollte) ihre Berechtigung verlieren könnten. Während unter Lenin, vor allem aber unter Stalin, die "Revolution von oben" betrieben und die Arbeitermassen durch eine straffe zentralistische Führung der Partei geschurigelt" wurden (so die Kritik Rosa Luxemburgs an Lenin) (25), plädierte Mao von Anfang an für die Massenmobilisierung "von unten her". Die Massen waren hier lange Zeit vor allem die revolutionären Bauern gemeint.

Von den Dörfern aus sollten sie die Städte einkreisen und schließlich überwältigen. Mao ist mißtrauisch gegenüber der städtischen Intelligenz, gegenüber der Bürokratie und hat, wie kein anderer sozialistischer Führer, ständig darauf gedrängt, daß die Stadtbewohner "hinunter in die Dörfer und hinauf auf die Berge" geschickt würden, um dort die Tugenden der harten Arbeit und des einfachen Lebens der Bauern wieder zu erlernen. An die Stelle der Landflucht setzten die Vertreter der "Linie des Vorsitzenden" daher die Industrialisierung des Dorfes.

Unmarxistisch ist im Grunde genommen auch ihre stadteindliche Haltung, unleninistisch die Zerstörung des Parteiapparates während der Kulturrevolution und unstalinistisch die Bereitschaft Maos, der wirtschaftlichen Entwicklung Opfer zu bringen, um das Bewußtsein durch großangelegte "Kampagnen" weiter zu entwickeln. Unstalinistisch ist ferner die chinesische Methode der "Umerziehung" (statt " physischer Liquidation ") die innere Kontrolle (statt äußerer Kontrolle durch bürokratische Aufsichtsapparate) und der Universalismus der Revolution (statt der Revolution in e i n e m Lande).

Die Tatsache, daß Mao Tse - tung viele seiner populistischen

Einstellungen mit marxistisch - leninistischen Formulierungen umkleidet, oder daß entsprechende Korrekturen bei der Auswahl seiner Werke während der Kulturrevolution vorgenommen wurden, spricht nicht gegen das Vorhandensein unleninistischer - in diesem Falle populistischer - Elemente in seinem Denken und in der chinesischen Praxis.

b) Der Begriff "Universismus" wurde im Zusammenhang mit der chinesischen Tradition geprägt (26). Die metaphysischen Spekulationen des Alten China gingen davon aus, daß Himmel, Erde und Mensch in genauen " Entsprechungs " - Verhältnissen zueinanderstehen. Man unterschied beispielsweise zwischen fünf Weltrichtungen (Osten, Westen, Süden, Norden und Mitte) und ordnete jeder dieser Weltrichtungen bestimmte Farben, bestimmte Regierungsparolen, bestimmte seelische Stimmungen, bestimmte Tageszeiten und bestimmte chemische Elemente zu. Wie sich solche Spekulationen in praktische Politik ummünzen lassen, ist in den klassischen " Frühlings - und Herbstannalen " nachzulesen. Hier ein Beispiel :

" In den drei Frühlingsmonaten hält sich der Kaiser im östlichen Trakt der Halle des Lichtes auf. Er fährt einen Wagen, den grünlich schimmernde Drachepferde ziehen. Die Banner sind grün. Der Hofstaat kleidet sich in grüne Gewänder und trägt grüne Jade. Der Kaiser hält auf dem östlichen Anger Opferfeiern ab. Er befiehlt seinen Ministern, großmütig und mild zu sein und zu verhindern, daß Bäume gefällt werden, und daß man zu den Waffen greife. " (" Holz wird ja durch Metall vernichtet ! "). Entsprechende Anweisungen gelten für die drei Sommermonate, die drei Herbstmonate und die drei Wintermonate.

Dieses kurze Beispiel soll gezeigt haben, wie sehr das traditionelle chinesische Denken von dem Bedürfnis geprägt war, die Vielfalt der Welt auf wenige, beziehungsreiche Formeln zusammenzuziehen und sie damit beherrschbar zu machen. Dieses " Reduktionsbedürfnis " ist mit dem Sieg der kommunistischen Bewegung keineswegs verschwunden. Wie der permanente Rekurs auf das "Mao Tse-tung-Denken" sowie die praktische Handhabung des "Kleinen Roten Buches" der "Worte des Vorsitzenden Mao" gezeigt haben sollten, besteht auch im heutigen China eine enorme Nachfrage nach wenigen Formeln, die die Türen zu allen Problemen öffnen. Dies wird vor allem bei der Massenlinie deutlich, die nicht nur in der Innen- und Wirtschaftspolitik sämtliche Partizipationsprobleme löst, sondern sich sogar schon auf ein prima facie so ungeeignetes Gebiet wie die chinesische Außenpolitik niedergeschlagen hat. Unter dem prägenden Einfluß der Massenlinie waren z.B.

- aus diplomatischen Verhandlungen tendenziell "Gipfelkonferenzen" aller Staaten,
- aus diplomatischen Staat-Staat Verbindungen tendenziell volksdiplomatische Brückenbauten,
- aus klassischen Kriegen tendenziell sogenannte Volkskriege,
- aus internationalem Staatsrecht tendenziell wirkliches

Weltrichtung	Herrscher der Weltrichtung	Jahreszeit	Wesen der Jahreszeit	' Tageszeit	Element	Planet	Leitgedanke für die Oberen	Farbe	Klima	Geschmack	Eingeweide	Öffnungen	Gewebe	Flüssigkeit	Seelische Stimmung
Osten	Grüner Drache	Frühling	Aufblühen	Morgen	Holz	Jupiter	Milde üben	Grün	Wind	Sauer	Leber	Augen	Bänder	Tränen	Erregung
Süden	Roter Vogel	Sommer	Reifen	Mittag	Feuer	Mars	Anfeuern	Rot	Hitze	Bitter	Herz	Ohren	Arterien	Schweiß	Freude
Westen	Weißer Tiger	Herbst	Ernten	Abend	Metall	Venus	Richten	Weiß	Trockenheit	Scharf	Lunge	Mund	Haut u. Haar	Schleim	Kummer
Norden	Schildkröte Schwarzer Krieger	Winter	Einlagern	Nacht	Wasser	Merkur	Zurückziehen	Schwarz	Kälte	Salzig	Niere	Genitalien	Knochen	Speichel	Furcht
Mitte	-	Letzte Tage Sommer und Herbst	Behalten	-	Erde	Saturn	Bewahren	Gelb	Feuchtigkeit	Süß	Milz	Nase	Muskeln	-	Mitgefühl

Völkerrecht,

- aus einem eng gefaßten " Club der Atomkräfte " tendenziell eine Großfamilie der Atomwaffenbesitzer (Atombombe für jedermann !).

Mit solchen Maßnahmen wird von Peking bereits ein Stück Zukunft, nämlich Welt - Innenpolitik, antizipiert. Die " Massenlinie " ist, m.a.W., allumgreifend. Auf jedem spezifischen Gebiet findet sie eine jeweils spezifische Entscheidung. Sie ist, m.a.W., " universistisch ". Die Staats - und Gesellschaftspolitik der VR China stand also am Vorabend des Todes Mao Tse - tungs, wenn man alle bisherigen Ausführungen auf eine Kurzformel bringen will, nicht im Zeichen des " Totalitarismus ", sondern des " populistischen Universalismus ".

- 1) Ch ' ien Mo : Chung - kuo li - tai cheng - chih te shih (Politisches Soll und Haben in der chinesischen Geschichte), Hong Kong 1952
- 2) Etienne Balazs : Chinese Civilisation and Bureaucracy, New Haven and London, Yale University Press 1964
- 3) Ebda. S. 15 - 17
- 4) Ebda. S. 17
- 5) Ch ' ü T ' ung - tsu, " Local Government in China under the Ch ' ing ", Cambridge / Mass. 1962, S. 49 ff., 67 ff., 88 ff., 185 ff.
- 6) Das heißt, das Gedächtnis an den Verstorbenen wird nach dessen Tod weiß oder schwarz gemalt.
- 7) Balazs, a.a.O., S. 25
- 8) Balazs, S. 27
- 9) Karl Joachim Friedrich und Zbigniew K. Brzezinski, Totalitarian Dictatorship and Autocracy, Cambridge / Mass. 1956 S. 9 f.
- 10) " Werte " seien hier definiert als Kriterien, nach denen die von Mao Tse - tung postulierte Gesellschaft die " Richtigkeit " von Personen, Verhaltensmustern und Zielsetzungen

beurteilt.

- 11) Definiert als anerkannte Beziehungsmuster bei der Gestaltung von " Grundwidersprüchen " in einer Entwicklungsgesellschaft.
- 12) Hungchi 1974 Nr. 12, S. 3 - 7
- 13) Vgl. hierzu Boris Meissner, " Wandlungen im Herrschaftssystem und Verfassungsrecht der Sowjetunion " in Erik Boettcher u.a., (Hrsg.), Bilanz der Ära Chruschtschew, Stuttgart 1966, S. 141 - 171
- 14) Nähere Nachweise hierzu bei : Oskar Weggel, Die Alternative China, Hamburg 1973, S. 35 ff., 79 ff.
- 15) Bis zur Kulturrevolution gab es acht nicht - kommunistische sog. " demokratische Einheitsfrontparteien ".
- 16) Zu den Begriffen " Äußere und Innere Kontrolle " vgl. Oskar Weggel, Kontrolle in der Volksrepublik China, Verfassung und Recht in Übersee 1971, Heft 4, S. 393 - 414 (395)
- 17) Erst durch die Neue Verfassung vom Januar 1975 wurden die Revolutionskomitees sozusagen nachträglich abgesegnet, vgl. dort Art. 22
- 18) Es kommt vor allem darauf an, " einen klaren Trennungstrich zwischen uns und dem Feinde zu ziehen " : Worte des Vorsitzenden Mao Tse - tung, Peking 1967, S.62
- 19) Zum Verhältnis zwischen Zentrale und Provinzen vgl. Oskar Weggel, " Bleiben die Planeten auf ihren Bahnen ? ", China aktuell November 1972, S. 15 ff.
- 20) Ebda. S. 152
- 21) Ebda. S. 152
- 22) Ebda. S. 153
- 23) Arnold G. Meyer : The Soviet Political System. An Interpretation, New York 1965, S. 243 ff.
- 24) Worte des Vorsitzenden, a.a.O., S. 140 f.
- 25) Rosa Luxemburg, " Organisationsfragen der russischen Sozialdemokratie ", abgedruckt in : Rosa Luxemburg, Schriften zur Theorie der Spontaneität, Reinbek bei Hamburg 1970, S. 77 ff., insbesondere S. 78, 88
- 26) Näheres hierzu : J.J.M. de Groot : " Universalismus ", Berlin 1918